

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 68 (1959)
Heft: 2

Artikel: Mit den Schaffhauser Rotkreuzhelferinnen unterwegs
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betagte, Chronischkranke und Invalide in den Spitälern, Heimen oder zu Hause, vier Sektionen betreiben sowohl Einzel- als auch Gruppenhilfe in Klubs, Altersnachmittagen usw.; sieben Sektionen befinden sich noch im Stadium des Ausbaus. Das Schweizerische Rote Kreuz hofft sehr, dass sich auch die Sektionen, die bis dahin dieser schönen Rotkreuz-

aufgabe noch ferngeblieben sind, bemühen werden, sie im Interesse unserer Betagten und Chronischkranken auf- und auszubauen. Das Zentralsekretariat ist gerne bereit, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Zudem verfügen einige Sektionen schon über eine mehrjährige Erfahrung, mit der sie den beginnenden Sektionen sicher gerne dienen werden.

MIT DEN SCHAFFHAUSER ROTKREUZHELFERINNEN UNTERWEGS

Von Marguerite Reinhard



Eine Rotkreuzhelferin liest einer Chronischkranken einen Brief vor.

Zeichnung von Margarete Lipps, Zürich

Eine alte Frau sitzt in der Stube, klein, mager, Einsam, verbittert und vergessen. Vor langem hat sie den Mann begraben, den einzigen Sohn hat man in die Heil- und Pflegeanstalt gebracht. Der kleine Haushalt — ein Stübchen und eine winzige Küche — ist jeweils rasch in Ordnung gebracht, die karge Mahlzeit schnell zubereitet. Dann sitzt sie am Tisch, ganz allein, vom Leben ausgeschlossen, tagaus, tagein, Woche um Woche, Jahr für Jahr. Wohl gibt es Tage, an denen sie das Wolltuch um den greisen Kopf schlingt, den Stock ergreift und mühsam die dunkle, steile Treppe hinuntersteigt, Stufe um Stufe, auf die Gasse tritt und, des städtischen Verkehrs ungewohnt, scheu und ängstlich und mühsam zum Bäcker, zum Spezereihändler humpelt,

damit wieder etwas in der Küche sei. Im Laden stösst sie ihr Begehrt heiser hervor, lauscht dann, etwas erschrocken, dem so selten gewordenen Klang ihrer Stimme nach. Fast hat sie das Sprechen verlernt.

Eines Tages aber hört sie Schritte auf der Treppe, eine Hand klopft an die Tür. Nun sitzt, ihr gegenüber, eine noch junge Frau, und eine Stimme stellt Fragen. Wahrhaftig, eine Stimme erklingt, schwingt zu ihr über den Tisch, freundlich, warm, und ihre eigene heisere Stimme schleppert zurück, wiederum etwas erschrocken, abwehrend und ihr doch gleichzeitig zugeneigt: «Mich besuchen? . . . Wer? . . . Eine Frau vom Roten Kreuz? . . . Regelmässig will sie zu mir kommen . . .

Warum? Ach so, weil ich allein bin! Ja, das bin ich, das bin ich, ja, ja... das Reden habe ich verlernt, immer allein, kein Mensch in dieser Stube ausser mir... Aber was will sie denn bei mir? Mit mir plaudern, sagen Sie? Mit mir ausgehen? Das ist mühsam. Ich habe böse Beine. Mein Atem ist kurz. Das wird ihr bald verleiden!» Plötzlich sind die Schleusen geöffnet, jahrelang Gestautes ergiesst sich, stammelnd, sich überhaspelnd, durcheinanderwirbelnd über die Besucherin, alles, was sich an Bitterem, Hartem, an Einsamkeit und Schmerz in den letzten Jahren gestaut hat, bricht hervor. «Ja, bringen Sie sie mir, ich habe sie nötig!»

Anderntags steigen zwei Frauen die Treppe hinauf: die, die gestern da war, erklärt der Alten, dass die andere Frau, eine Rotkreuzhelferin, sie nun regelmässig besuchen, mit ihr plaudern, einkaufen oder ganz einfach ein wenig mit ihr in den Strassen trappeln werde, um die Schaufenster anzusehen und ein Stündchen mitten im Strudel des Lebens zu stehen, um sich dann im stillen Stübchen wieder auszuruhen.

Heute wartet die alte Frau jeweils ungeduldig, bis sie den leichten Schritt der Rotkreuzhelferin, ihrer Rotkreuzhelferin, hört, die sie, die gebrechliche Frau, mit kräftigem Arme stützend, aus ihrer tiefen Vereinsamung heraus wieder ins warme, pulsierende Leben zurückgeholt hat.

Wie dieser Greisin — sie wohnt in Schaffhausen — ist es fast hundert Betagten und Chronischkranken im Gebiete der Sektion Schaffhausen des Schweizerischen Roten Kreuzes ergangen.

Da ist zum Beispiel die greise Bäuerin — sie ist schon Urgrossmutter — die wir in einer der Abteilungen der Kantonalen Nervenheilanstalt Breitenau besucht haben. Die fortschreitende Arteriosklerose hatte einen solchen Grad erreicht, dass sie interniert werden musste. Nun liegt sie da, Tag nach Tag, und ihr gestörter Geist vermag sich von der täglichen Arbeit, die ihr das Leben im Uebermass beschert hatte, nicht zu lösen. Unaufhörlich irren die müden Hände über die Decke, zornig teilt sie Vorwürfe aus: «Natürlich, was ich nicht selber mache, missrät. Ueberall sollte man dabei sein. Den Kuchen hast du anbrennen lassen. Eine Seite ist ganz schwarz, und Aepfel und Saft sind auf die andere Seite gerutscht. Verdorben. Gänzlich verdorben. Und Brot ist auch keines mehr da! Könnt ihr denn nicht Brot backen? Alles geht verkehrt, wenn ich nicht da bin.» Wenn aber die Rotkreuzhelferin sich zu ihr setzt, die unruhigen Hände mit ihren ruhigen umschliesst und freundlich fragt: «Was kochen Sie uns heute, Mutter?», dann entspannt sich die gequälte Frau, und sie beginnt abzuwägen, was wohl heute zu kochen am geeignetsten wäre. «He, vielleicht Hörnli und Gehacktes und nachher Milchkaffee... oder, ja, wieder einmal eine kräftige Fleischsuppe, genug, da-

mit sie auch noch für morgen reicht.» Es sage keiner, sie merke es nicht, dass sich jemand ganz eigens mit ihr abgibt. Sie merkt es sehr gut und ist nachher viel ruhiger.

Ein paar Türen weiter, mit demselben langen Korridor verbunden, liegt schon jahrelang die «Miss»; sie ist altersschwach geworden. Auch sie vermag sich von ihrem früheren Beruf, jenem der Erzieherin von alter Schule, nicht zu lösen, ja, sie ist noch immer so eins damit, dass all ihr Sprechen im Ton «ich dulde keinen Widerspruch» geschieht. Angriffslustig, befehlshaberisch und ungemein energisch blickt sie um sich. Ihr halbes Leben hatte sie in England fremde Kinder erzogen, und wenn sich die Rotkreuzhelferin, die sie regelmässig besucht, an ihr Bett setzt und in englischer Sprache mit ihr über die vergangenen Zeiten spricht, dann breitet sich, von Mund und Augen ausgehend, warme Freude übers zerfurchte Gesicht, die das Herausfordernde indessen nicht gänzlich zu verdecken vermag, so dass diese seltsame Mischung einen merkwürdig vergnüglichen Anblick bietet. Dann ist die Miss glücklich. Wohl bringt sie alles durcheinander, wohl vermag sie sich keines Namens mehr zu erinnern, ist das aber wichtig? Die Hauptsache ist, dass sie in den zusammengeschrumpften Erinnerungen schwelgt, dass sie Mittelpunkt ist und jemand ihr geduldig zuhört.

Geduldig zuhören und immer wieder zuhören muss auch die Rotkreuzhelferin, die eine andere betagte Insassin des gleichen Gebäudes betreut, von der erzählt wird, sie sei so unausstehlich und boshaft, dass man sie vom Altersheim herüber in die Heilanstalt habe bringen müssen. Auch sie bedarf einer Hand, die sich liebevoll auf die ihre legt. Auch sie bedarf eines Ohrs, das ihre harten Reden entgegennimmt, eines Mundes, der diesen Reden die Härte nimmt, zuspricht und tröstet.

Ja, alle diese Menschen, die Altersschwachen, die seit Jahren an chronischem Leiden zum Liegen Verdamnten, die Kranken und Einsamen bedürfen des verständnisvollen Eingehens auf ihre Klagen und des Zuspruchs.

Auch die verschrumpfte kleine Greisin, der wir als Sinnbild äusserster Vereinsamung in einem Winkel eines der durchlichteten, gelb- und rotheiteren Aufenthaltsräume der Anstalt begegneten. Sie sass gebeugt auf der Eckbank, die erkrankte Seele nach innen gerichtet, nach innen lauschend, so sehr, dass sie unser nicht gewahr wurde. Ab und zu murmelte sie etwas vor sich hin und schüttelte missbilligend das Haupt mit dem schütterten ergrauten Haar.

Oder könnte die junge Frau, die seit Jahren schon mit multipler Sklerose im Pflegeheim liegt, die tröstenden Besuche der Rotkreuzhelferin noch entbehren? Mit übergrossen sehnsüchtigen Augen

im blassen, immer noch schönen Gesicht blickt sie der Eintretenden entgegen und beginnt schon hastig zu erzählen, bevor sich die Helferin, diese Freundin ihrer schlimmen Tage, neben sie gesetzt hat. Viel gibt es hier zuzusprechen, zu trösten, mit Liebe auszugleichen; denn das Schicksal dieser Frau ist grausam und hart. Jung und glücklich verheiratet, erkrankte die schöne Frau bald nach der Geburt ihres ersten und einzigen Kindes an der multiplen Sklerose, die sich rasch verschlimmerte, so dass schon früh eine Hospitalisierung nötig wurde. Mit zweiundzwanzig Jahren war sie schon eine schwerkranke Frau. Heute ist sie achtundzwanzig. Sie klammert sich ans Leben, an ihr Kind, das dieses Leben verkörpert. «Weshalb ist es nicht hier? Man enthält es mir vor! Ich will es jeden Tag sehen. Es sollte immer bei mir sein.» Da bedarf es immer wieder des Zuspruchs, des Hinweises, dass ein so junges Kind noch anderer Eindrücke bedarf als nur jener eines Krankenzimmers. Besucht sie der Mann nicht täglich, bedarf sie des Trostes und der Ablenkung. Die junge Frau ist durch die schwere Krankheit ja selbst fast wieder Kind geworden, ein unglückliches, leidendes, oft bitterlich weinendes Kind.

Viele der Betreuten der Schaffhauser Rotkreuzhelferinnen sind noch aufnahmefähig, geistig rege, noch zu anregendem Gespräch durchaus fähig, die Hand noch geschickt genug, um hübsche Handarbeiten anzufertigen. Sie sind beglückender Aus-



Zeichnung von Margarete Lipps, Zürich

gleich und Kräftespender für die schweren Fälle, die besonders starke Seelenkräfte fordern.

Frau Olga Hanselmann, der Leiterin der Abteilung Rotkreuzhelferinnen unserer Sektion Schaffhausen, stehen zurzeit 28 Rotkreuzhelferinnen zur Seite; einer jeden sind jene Fälle zugewiesen worden, für deren Betreuung sie sich in besonderem Masse eignet. Die Betreuten sind alles Menschen, die keine Verwandten oder Bekannten mehr haben, also vereinsamt sind, oder deren Verwandte weggezogen sind und sie nur selten besuchen können. Entweder sind sie betagt oder invalid oder chronischkrank und wohnen, über das ganze Sektionsgebiet verstreut, noch in eigenen Wohnungen, oder sie sind hospitalisiert im Pflegeheim, im städtischen Altersheim, im Heim Schönbühl oder in der Nerven- und Heilanstalt Breitenau. Anfragen für die Betreuung erhält Frau Olga Hanselmann von den verschiedenen Pfarrämtern, den Fürsorgestellten, Spitalverwaltungen und Schwestern. Manchmal wird sie auch auf der Strasse angesprochen und ihr ein Fall von einer Unbekannten gemeldet. Einen jeden Fall überprüft Frau Hanselmann selbst, wählt die dafür geeignete Helferin und begleitet diese zum ersten Male zum neuen Schützling, um sie dort einzuführen. Sie wiederholt ab und zu die Besuche bei allen Betreuten, um sich Gewissheit zu verschaffen, dass alles gut gehe. Bei diesen Besuchen darf sie jedesmal feststellen, wie sehr die Schützlinge mit ihren Rotkreuzhelferinnen verbunden und wie wichtig sie für sie sind, wie oft die Einsamkeit aus den Stuben verschwunden ist und sich dort ein Gefühl des Geborgenseins und der Heiterkeit eingenistet hat. «Seitdem ich zum Roten Kreuz gehöre, bin ich glücklich», sagte uns eine Betagte. «Ich bin nicht mehr allein, jemand ist da, der mir gut will und für mich sorgt. Eine gute Frau haben Sie mir geschickt!» Und eine andere, die seit 1924 an den Folgen einer Hirnhautentzündung leidet und sehr oft bettlägerig ist, erklärte uns, sie könnte ihre Rotkreuzhelferin nicht mehr entbehren: «Alles kann ich mit ihr besprechen, mich aussprechen, das Schwere von mir wälzen und dabei sicher sein, dass sie das, was ich ihr anvertraue, für sich behält.»

Im Frühling und im Herbst wird ausgefahren. Wer nur irgendwie sitzen kann, fährt mit. 35 Autos stehen mit freiwilligen Fahrerinnen zur Verfügung. Einmal fährt die ganze Wagenreihe, an jedem Kühler ein rotes Kreuz, über den Hallauerberg nach Schleithelm, ein andermal durch die blühende, atemraubend schöne Mailandschaft nach Glarisegg. In einem Landgasthof wird gevespert und dann zurückgefahren. «Fahren Sie doch bitte langsam, noch langsamer, damit wir jeden Baum, jede Blüte am Strassenrand, alles, alles geniessen können, noch langsamer, bitte, vielleicht ist das meine letzte Fahrt», stösst eine Frau hingerissen hervor.

Immer stehen Wagen bereit, um auch kleinere Gruppen aus dem Einerlei des Alltags herauszureissen. Einmal werden einige Greise nach Kloten ge-

fahren. Wie Kinder sitzen sie in der Halle hinter den riesigen Scheiben und sehen Flugzeuge aus aller Welt niedergehen und wieder aufsteigen. Einer von ihnen hat noch nie ein Flugzeug aus der Nähe gesehen. Er staunt und staunt. Wie Riesenheuschrecken sehen sie aus.

Ein für die Betagten beliebtes Ausflugsziel ist der Gottesacker, wo der Lebensgefährte ruht. Mit diesem Stück Erde, die auch sie bald aufnehmen wird, fühlen sie sich verbunden.

So sind denn die Rotkreuzhelferinnen jederzeit für ihre Schützlinge da. Es sind vielfach mütterliche Frauen, deren Kinder flügge geworden sind, so dass sie der klein gewordene Haushalt nicht mehr ausfüllt. Alle fühlen sich von ihrer neuen Aufgabe

reich beschenkt, und nicht selten nimmt auch ihr Mann regen Anteil am Geschick der Betreuten, hilft beim Vorbereiten von Bastelarbeiten oder bastelt selbst einen für den Haushalt einer Betreuten nötigen Gegenstand. Er weiss auch manch einen Rat. Je bekannter indessen die Arbeit der Rotkreuzhelferinnen wird, desto mehr Anmeldungen für notwendige Betreuungen gehen bei Frau Olga Hanselmann ein, die jedoch von der kleinen Zahl der Helferinnen nicht noch zusätzlich berücksichtigt werden können. Sie ist deshalb auf Anmeldungen von geeigneten Frauen, die dieser segensreichen Aufgabe einige Nachmittage in der Woche widmen könnten, angewiesen. Damit vermöchte manch eine Frau ihrem Leben noch einen zusätzlichen Sinn zu geben.

WIR LERNEN VOM BRITISCHEN ROTEN KREUZ

Von Lydia Zotter

Das Britische Rote Kreuz verfügt über einen gut ausgebauten und ausgezeichnet arbeitenden Fürsorgedienst für Betagte, Chronischkranke und Invalide, der sehr wohl als Vorbild zu dienen vermag. Diesen Dienst kennenzulernen war deshalb erstes Anliegen unserer langjährigen Mitarbeiterin Lydia Zotter, der kürzlich vom Zentralkomitee die Aufgabe übertragen worden ist, die Tätigkeit der Rotkreuzhelferinnen in der ganzen Schweiz zu fördern. Nachfolgend gibt sie einen Ueberblick über die oben genannte Fürsorgearbeit des Britischen Roten Kreuzes, die sie anlässlich eines zweimonatigen Studienaufenthaltes in dieser Rotkreuzgesellschaft kennengelernt hat.

Die Redaktion

Die Fürsorgetätigkeit des Britischen Roten Kreuzes untersteht im Zentralsekretariat in London dem Rotkreuz-Fürsorge-Direktor; ihm sind in den Sektionen, die das Gebiet einer Grafschaft umfassen, und in deren Untersektionen sogenannte «Welfare Officers», das heisst Fürsorge-Beamtinnen, verantwortlich. Die Fürsorge-Beamtin soll wenn möglich eine ausgebildete Fürsorgerin sein; wenn nicht, steht ihr eine anderswo tätige Fürsorgerin zur Verfügung, an die sie sich um Rat wenden kann.

Die Fürsorgetätigkeit des Britischen Roten Kreuzes wird weitgehend von Freiwilligen, in erster Linie von den sogenannten «Members' Groups», Mitglieder-Gruppen, getragen; ihnen gehören hauptsächlich verheiratete Frauen an, deren Kinder der Schule entwachsen sind, und die daher wieder über Zeit verfügen, sich ausserhalb der Familie einer Aufgabe zu widmen. Dagegen werden Hilfeleistungen, die mehr ins Pflegerische gehen, von Freiwilligen ausgeführt, die in erster Hilfe und häuslicher Krankenpflege ausgebildet sind.

Das Britische Rote Kreuz arbeitet seit der staatlichen Regelung des Gesundheits- und Fürsorgewesens, die nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte, sehr eng mit den Behörden zusammen — entweder

in Ergänzung der staatlichen Massnahmen oder als Aktionsträger der Behörden. Es arbeitet aber auch mit anderen privaten Hilfswerken zusammen, die nicht über die personellen Möglichkeiten des Britischen Roten Kreuzes verfügen. Für die Mitarbeiter des Britischen Roten Kreuzes ist es wichtig, dass sie das Zusammenspiel von staatlicher und privater Fürsorge kennen. Das Britische Rote Kreuz ermutigt daher seine Mitglieder, die von ihm durchgeführten Fürsorgekurse zu besuchen, in denen über die verschiedenen Fürsorgegesetze, über die Hilfsmöglichkeiten des Britischen Roten Kreuzes und anderer privater Organisationen sowie über die Art und Weise, wie bei Besuchen zur Abklärung von Bedürfnissen vorzugehen ist und die Dossiers über Einzelfälle zu führen sind, orientiert und diskutiert wird.

Der kurze Fürsorgekurs umfasst vier Vorlesungen und soll wenn möglich von den Sektionen selbst organisiert werden. Ein etwas ausführlicherer, fünf Tage dauernder Fürsorgekurs, der mit einem Examen abschliesst, wird hauptsächlich im Ausbildungszentrum Barnett Hill, einem prachtvollen Landsitz, der dem Britischen Roten Kreuz geschenkt wurde, durchgeführt. Der längere Kurs kann aber